

"Alle Frauen sind in dem Dilemma, daß Männer, die sie lieben, gleichzeitig in ihrer Funktion sich gegen die Interessen der Frauen verhalten, bzw. von Sitten und Gesetzen profitieren, die den Frauen schaden, und von denen sie auch dann noch profitieren, wenn sie ... sogar schon wissen, daß diese, die Frauen unterdrückenden Gesetze auch den Männern heute nur noch bedingt nützen. (...)

Dieser Konflikt ist so alt wie die Frauenbewegung selbst ... Heute wird er scheinbar rational begründet und mit Theorien entschärft. In der sozialistischen Theorie ist es die vom Haupt- und Nebenwiderspruch, die Annahme, daß sich das, was isoliert als Frauenfrage gesehen wird, von selbst erledige, wenn die soziale Frage gelöst sei. (...)

Aber auch die Frauen decken dieses Dilemma immer wieder zu. Die bekannteste Möglichkeit ... ist die, den eigenen Mann als Ausnahme zu sehen. Dann gibt es natürlich sofort so viele Ausnahmen, daß man sich wundert, wieso denn die patriarchale Gewalt immer noch existiert ... Frauen können das Dilemma auch dadurch verleugnen, indem sie scheinbar immer radikaler werden: indem sie eine Zusammenarbeit mit Männern generell ablehnen indem sie sich der schmutzigen Politik verweigern ... oder aus der Frage der sexuellen Prioritäten ableiten, ob jemand reaktionär oder progressiv ist ... Diejenigen, die sich den Vereinfachungen widersetzen, fallen allmählich aus der Bewegung heraus, was sie nicht wollen und was ihnen weh tut ... Es wäre sicher einiges damit gewonnen, würden die Frauen sagen, und zwar in der Frauenbewegung sagen, daß ihnen die Männer und Söhne nicht egal sind, daß sie oft verzweifeln an ihrer Liebe zu ihnen und ersticken an ihrem Haß gegen sie, daß sie fühlen, es müsse andere Alternativen geben als Unterwerfung oder Trennung. (...)

Eine Form, wie Frauen ihre Ängste ausagieren, ist die Art, wie sie darauf bestehen, Opfer zu bleiben, indem sie Schuldige suchen. Vielen geht es nicht darum, wie denn die Welt ... uns zu Gefallen zu gestalten wäre ... Statt radikal zu sein, sind sie nur rabiat und falsch.

Als die Frauenbewegung ... wieder begann, da war das erste, was die Frauen taten, etwas selber in die Hand zu nehmen, was sie nur pro forma in der Hand hatten: die Kindererziehung ... So organisierten wir die Kinderläden und die Kindergärtnerinnen, diskutierten über eine öffentliche Erziehung, die wir gutheißen können. Wie dieses Konzept der Frauen so frühzeitig scheiterte, ... ist von der Frauenbewegung bisher nicht aufgearbeitet worden. Ich glaube aber, daß dieses Scheitern ... viele Frauen so interpretierten, daß sie sich zu viel vorgenommen hatten und auf dem Teppich bleiben sollten ... Reumütig kehrten daraufhin viele in die männlichen Organisationen zurück ... Die 218-Kampagne ... wurde ... schon nicht mehr mit der Frage der Macht verbunden, bis auf wenige Unermüdliche, die aber schon nicht mehr ernst genommen wurden ... sondern dafür diskriminiert, weil sie den Frieden der neuentdeckten Kräutergärten störten. Als das Urteil von Karlsruhe gesprochen war, wurde einige Jahre lang kein Ton mehr über den § 218 verloren ... Das ... lehrte die Gewalttäter etwas Wichtiges: Hunde, die bellen, beißen nicht. Unter der Hand ging es natürlich weiter ... Aber irgendwie ist es, als schleichen wir immer noch um das eigentliche Thema herum, weichen ihm aus: der Frage, ob wir es wirklich ernst meinen damit, daß wir so nicht mehr leben wollen."

Helke Sander, Über die Beziehungen zwischen Liebesverhältnissen und Mittelstreckenraketen. Vortrag in der Akademie der Künste in Westberlin vom 17.2.1980, zitiert nach: Courage, Ausgabe 4/1980, S. 16ff.

5.-DM

PERSPEKTIVEN

Nov.'88

Nr.4

Feminismus/ Marxismus



ZEITSCHRIFT
FÜR
SOZIALISTISCHE
THEORIE

Inhalt

Editorial	
Kein Sozialismus ohne Frauenbefreiung - keine Frauenbefreiung ohne Sozialismus	3
Redaktionskollektiv	
Auf zu neuen Ufern!	5
Frigga Haug	
Feminismus-Marxismus	15
Frank Rentschler	
Die Unfähigkeit zum Lebensgenuß	26
Sünne Andresen/Ellen Woll	
Kappt die Automationsarbeit das Patriarchat?	39
Urte Sperling	
Moral Economy auf feministischer Basis?	50
Rezensionen	60
Albert Scharenberg/Carl Wechselberg	
Hinter dem Horizont - eine Einführung in Mariátegui	64
Interview mit Hugo Blanco	
"Noch nicht auf dem Niveau Mariáteguis" - über die Linke und den Marxismus in Peru	73

Impressum

Die **PERSPEKTIVEN** erscheinen als organisationsungebundenes Theorieorgan zur Weiterentwicklung linker Politik in der BRD. Erscheinungsort ist Marburg; Erscheinungsweise zunächst zweimal im Jahr zuzüglich eines Sonderheftes und unregelmäßiger Sonderdrucke. Das Einzelheft kostet im Freiverkauf 5,- DM, im Abo 4,- DM. Die **PERSPEKTIVEN** erscheinen im Selbstverlag. Herausgeber: Ralf Fischer, Albert Scharenberg, Oliver Schmidtke. Das Redaktionskollektiv besteht zur Zeit aus: Ingrid Buchmeier, Ralf Fischer, Volker Finthammer, Sabine Reiner, Jörg Reinowski, Frank Rentschler, Oliver Schmidtke, Ralf Tertilt und Carl Wechselberg. Redaktionssitzungen: jeden Dienstag, 20 Uhr, im Allgemeinen StudentInnenausschuß der Universität Marburg, Erlernring 5, 3550 Marburg. Redaktionsanschrift: **PERSPEKTIVEN** c/o Ralf Tertilt, Wehrdaer Weg 34, 3550 Marburg, 06421/66628. Bankverbindung: Ralf Fischer, Sonderkonto **PERSPEKTIVEN**, Marburger Volksbank, Kontonr. 419192, Bankleitzahl 533 900 00; das Postgirokonto der Marburger Volksbank lautet: 655-604, Postgiroamt Frankfurt.

Editorial

Kein Sozialismus ohne Frauenbefreiung—keine Frauenbefreiung ohne Sozialismus!

Das Verhältnis von Marxismus und Feminismus ist immer schon schwieriger gewesen, als dies die MarxistInnen in allen ihren Strömungen gern gehabt hätten. Bereits die frühe Arbeiterbewegung orientierte sich an männlichen Interessen und grenzte die Frauen weitgehend aus. Sie widerlegte damit selbst die Annahme, die 'Frauenfrage' sei im traditionellen Klassenkampf per se gut aufgehoben. Die Folgen der damaligen Auffassungen, die die Geschlechterspaltung zementierte, reichen bis heute, und sie reichen in ausnahmslos jede linke Organisation oder Bewegung. Die feministische Gegenreaktion eines unbedingten Separatismus ist von dieser Seite her verständlich, wenngleich wir lernen mußten, daß er nur allzu oft nicht weiter führt als in ein - manchmal durchaus heimeliges - Ghetto. Der Ausweg aus diesem Dilemma liegt in der Erfassung des inneren Zusammenhangs von Feminismus und Marxismus. Letztlich ist diese Fragestellung so alt wie die Formulierung des gemeinsamen Ziels: der Befreiung der Menschen von Ausbeutung und Unterdrückung.

Mit diesem Heft möchten wir Anstöße vermitteln, wie dieser Zusammenhang analytisch gefaßt werden kann. Wir versammeln erneut Grundlagentexte: über Feminismus-Marxismus (Frigga Haug), über Geschlechterverhältnisse in der Automationsarbeit (Sünne Andresen/Ellen Woll), über die Familie (Frank Rentschler) und den 'Bielefelder Ansatz' der Entwicklungssoziologie (Urte Sperling). Eingeleitet werden diese Aufsätze durch eine in der Redaktion kollektiv erarbeitete Einschätzung der verschiedenen feministisch-marxistischen Theoriebildungen (Textfassung: Ingrid Buchmeier/Ralf Fischer); einige Rezensionen runden den Schwerpunkt ab. Wir holen damit nach, was wir als Anspruch schon bei unserer Gründung formulierten: feministische Standpunkte als organischen Bestandteil marxistischer Gesellschaftsanalyse zu entwickeln. Wir hoffen, damit unter Beweis zu stellen, daß auch eine gemischtgeschlechtliche Redaktion in Sachen Feminismus mehr zustande bringen kann als Peinlichkeiten. Die Auseinandersetzung wird fortgesetzt.

Einen kleinen Baustein zum Internationalismus liefert der zweite Teil unseres Heftes über den Marxismus in Peru. Wir veröffentlichen unser am 5.6.1988 entstandenes Interview mit Hugo Blanco, Organisationssekretär der peruanischen

Bauerngewerkschaft CCP und Mitglied der Vereinigten Mariáteguistischen Partei (PUM), das von Jörg Reinowski in spanischer Sprache geführt wurde. Zum zweiten stellen wir José Carlos Mariáteguis "Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu erklären" ausführlich vor (Albert Scharenberg/Carl Wechselberg).

Die weiteren Planungen für unser - mittlerweile von ca. 150 AbonnentInnen regelmäßig gelesenen - Projektes sehen wir folgt aus: Im Januar erscheint der Perspektiven-Sonderdruck 1, der unsere "Erklärung zur Herausgabe" vom Juni 1987 neu auflegt und Zuschriften und sonstige Reaktionen enthält. Im Februar folgt der Sonderdruck 2, in dem wir das Interview mit Hugo Blanco ungekürzt sowie die Vorstellung Mariáteguis zweisprachig - spanisch und deutsch - herausgeben werden. Im März wird unsere reguläre 5. Ausgabe folgen zum Schwerpunkt "Probleme der Politischen Ökonomie". Einen guten Rutsch in das neue Jahr wünscht Euch

die Redaktion

In dieser Ausgabe schreiben

Sünne Andresen

ist Diplom-Soziologin und Mitarbeiterin der 'Argument'-Frauenredaktion.

Ingrid Buchmeier

studiert Sinologie und Politikwissenschaften in Marburg.

Ralf Fischer

studiert Politikwissenschaft in Marburg.

Frigga Haug

lehrt an der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg, Herausgeberin der Zeitschrift 'Das Argument'.

Frank Rentschler

ist Student der Europäischen Ethnologie in Marburg.

Jörg Reinowski

studiert Soziologie und Hispanistik in Marburg.

Helke Sander

ist Filmemacherin, lebt in Westberlin.

Albert Scharenberg

studiert Geschichts- und Politikwissenschaften, z.Zt. in Urbana/Illinois, USA.

Oliver Schmidtke

studiert Politikwissenschaft in Marburg.

Carl Wechselberg

ist Schüler in Aurich.

Ellen Woll

ist Diplom-Sozialökonomin und Referentin der DGB-Bundesschule Sprockhövel.

Redaktionskollektiv

Auf zu neuen Ufern!

Der Schwerpunkt dieses Heftes ist der Marxismus-Feminismus. Nicht relevant für dieses Thema erschienen uns diejenigen radikalfeministischen Theorieansätze, die in letzter Konsequenz auf die Überwindung des Kapitalismus verzichten bzw. sie nicht für wichtig erachten. Aus den Ansätzen, die versuchen, den Feminismus mit dem Marxismus zu verbinden, haben wir die drei unserer Meinung nach relevantesten herausgesucht: die orthodox-marxistische Theorie, den "Bielefelder Ansatz" und den Ansatz der sozialistischen Feministinnen. Sie werden im folgenden, nach einem kurzen Abriß der Entwicklungsgeschichte der "neuen" Frauenbewegung, kurz dargestellt. Dieser Überblick soll zwei Funktionen erfüllen. Er soll zum einen als kurze Einführung in die verschiedenen Ansätze dienen und zum anderen den Diskussionsstand innerhalb der Redaktion verdeutlichen, den wir uns unabhängig von den vorliegenden Artikeln erarbeitet haben.

Die "neue" Frauenbewegung

"Genosse Krahl, du bist objektiv ein Konterrevolutionär und ein Agent des Klassenfeindes dazu!" Mit diesem Ruf schleudert Sigrid Rüger, Westberliner Delegierte auf dem Kongreß des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) im September 1968, drei Tomaten auf das exklusiv männlich besetzte Podium, als dieses über eine Rede Helke Sanders über Frauenunterdrückung von Seiten der sozialistischen Männer im SDS hinweggehen will. Damit beginnt die erste von bis heute vier Entwicklungsphasen der Frauenbewegung. Parallel zur Aufsplitterung des SDS entstehen an zahlreichen Orten "Weiberräte". Die ersten größeren Projekte sind die Kinderläden, die den Frauen durch die kollektive Kindererziehung mehr Zeit für sich selbst beschaffen und zum anderen eine demokratische Erziehung gewährleisten sollen. Die Kinderläden scheitern an der Überformung durch Parolen zur Revolutionierung der Erziehung und zur Abschaffung der Ehe sowie an der zunehmenden Dominanz der Männer. Wenngleich sie die bildungspolitische Debatte in der BRD eröffnen, bringen sie für Frauen im großen und ganzen nicht viel.

Ihren Kristallisationspunkt findet die Frauenbewegung in der Kampagne gegen den § 218 StGB von 1971 bis 1975. Das Abtreibungsverbot ist ökonomisch gesehen in erster Linie gegen Frauen aus der ArbeiterInnenklasse gerichtet, da

wohlhabendere Frauen schon immer wußten, wo sie eine Abtreibung machen lassen konnten; er schützt Leben in dem Sinne, daß er der bürgerlich-kapitalistischen Ordnung Arbeitskräfte und Soldaten sichert. Vom Geschlechterverhältnis her gesehen, kann von einem Selbstbestimmungsrecht der Frau über ihren eigenen Körper keine Rede sein, solange sie nicht selbst frei darüber entscheiden kann, ob sie ein Kind austrägt oder nicht. In beispielhafter Weise kommentiert der § 218 die frühe feministische Feststellung, das Private sei politisch: etwas scheinbar Privates, ob eine Frau ein Kind austrägt oder nicht, als Feld politischen/staatlichen Handelns. Genau diese Zusammenballung erklärt die Breite der Frauenbewegung. Frauen unterschiedlichster Herkunft und unterschiedlichster politischer Auffassungen arbeiten gemeinsam; marxistische Ansätze haben ebenso Berechtigung wie bürgerliche Gleichberechtigungsinteressen oder autonome Vorstellungen von Frauenmacht. Kaum eine Frauengruppe gegen den § 218 behandelt nicht die Fragen von Selbstbestimmung und Ökonomie gleichermaßen. Die Kampagne endet nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 25.2.1975, das die Fristenregelung außer Kraft setzt, da eine konkrete Perspektive der Kampagne nicht in Sicht ist.

Nun wird die Zersplitterung der Frauenbewegung in die unterschiedlichsten Strömungen und Projekte sichtbar. Selbsterfahrungsgruppen, Frauenhäuser und -zentren, eigene Zeitungen und Verlage, Gesundheitsprojekte, Musikgruppen, Frauengruppen in Ökologie- und Friedensbewegung, Lesbenbewegung, Frauenforschungsgruppen u.v.a. bilden eine vielgestaltige Kultur und Lebensweise von Frauen ohne zentrale Kampagne, ohne einen größeren Konsens als den, sich in allen Bereichen des Lebens selbst bestimmen zu wollen. Zunächst sorgt gerade diese Vielfalt dafür, daß die "Frauenfrage" als gesellschaftliches Problem breit aufgegriffen wird; sie ist jedoch gleichzeitig eine Ursache der späteren Schwäche der Frauenbewegung. Da es kaum gemeinsam artikulierte Interessen gibt, hat sie den allgemeinen politischen Entwicklungen, so der Bonner "Wende", nichts entgegenzusetzen.

Konsequent folgt seit 1980/82 eine Phase der Stagnation. Viele Projekte gehen ein, andere sind gezwungen, den Weg der Institutionalisierung zu beschreiten. Nicht zuletzt suchen viele Frauen Zuflucht in einer Neuaufgabe der altbekannten "weiblichen Werte". Praktische Versuche, zentrale Kampagnen einzurichten, scheitern. Lohn für Hausarbeit, Aktion Muttertag, Frauen für die 35-Stunden-Woche, Antipornographiekampagne, alle diese Themen sind inhaltlich zu begrenzt, um die Basis einer breiten Bewegung abgeben zu können, zudem sind ihre jeweiligen gesellschaftsanalytischen Hintergründe zu umstritten. Parallel dazu werden einige theoretische Debatten geführt, zum Beispiel über die Bedeutung von Hausarbeit für die kapitalistische Ökonomie, das Opfer/Täter-Konzept, gegen eine angebliche "weibliche Friedfertigkeit" und

"neue Mütterlichkeit". Eine Vereinheitlichung der Frauenbewegung ergibt sich dadurch nicht; die meisten Themen enden in mehr oder minder scharfen Grabenkämpfen auch zwischen den Frauen, die den Anspruch auf Gesellschaftsveränderung aufrechterhalten. Aus der Fülle der verschiedenen Stränge die fruchtbaren Ansatzpunkte gemeinsamer Weiterentwicklung herauszufiltern, ist die nach wie vor anstehende Aufgabe.

Orthodoxe Marxistinnen zur "Frauenfrage"

Der orthodoxe Marxismus vertritt den Anspruch, "die Frauenfrage ... im Licht der allgemeinen sozialen Zusammenhänge in ihrer historischen Bedingtheit ... zu verstehen." (FRAP 1983) Ausgangspunkt ist die These, daß die "weltgeschichtliche Niederlage des weiblichen Geschlechts" (Engels) historisch mit der Entstehung des Privateigentums zusammenfällt. Dabei wird hauptsächlich die Arbeit "Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates" von Friedrich Engels zugrunde gelegt (Engels 1983).

Engels geht von einem Urzustand ("Urkommunismus") aus, in dem "matristische" Verhältnisse herrschten sowie eine ursprüngliche geschlechtliche Arbeitsteilung, nach der Frauen durch die Versorgung der Kinder stärker an das Haus gebunden waren. Dieser Urzustand änderte sich qualitativ durch die Entwicklung der Produktivkräfte und die Herstellung eines ständigen Mehrprodukts durch die Männer. Während Frauen auf den Ackerbau beschränkt blieben, konnten Männer durch Viehzucht, Herstellung von Werkzeugen und die Entwicklung des Handels materielle Privilegien erlangen und damit die Basis für das Privateigentum und die Entwicklung des Staates zu dessen Absicherung schaffen. Da die höhere Produktivität auch mehr Arbeitskräfte erforderte, kam es zur Sklaverei, deren Opfer auch die Frauen wurden, die im Gegensatz zum männlichen Geschlecht keine Mittel zum Privilegien- und Produktionsmittelerwerb hatten. Damit war die erste Klassengesellschaft entstanden, und in allen folgenden wurde die Unterdrückung der Frau immer wieder reproduziert. Parallel zur Herausbildung des Privateigentums entwickelte sich die Familienform von der Blutsverwandtschaftsehe über verschiedene Stadien zur monogamen Paarungsfamilie. Letztere war die erste auf ökonomische Bedingungen gegründete Familienform: Um das Privateigentum und dessen Vererbung an die eigenen Kinder abzusichern, war die Monogamie der Frau - und nur die ihre - unerlässlich. Die wesentlichste Ursache für den Übergang zur Paarungsfamilie und damit für die Unterdrückung des weiblichen Geschlechts lag laut Engels in der höheren Sittlichkeit der Frau und ihrer "Keuschheit" begründet.

Wie alle vorangegangenen Gesellschaftsformationen hat auch der Kapitalismus patriarchalische Verhältnisse erzeugt und verfestigt. Nach Ansicht orthodoxer Marxistinnen tritt jedoch im Kapitalismus eine neue Qualität der Frauenunter-

drückung zutage in Form einer doppelten Unterdrückung und Ausbeutung der Frau durch das Kapital. Hat August Bebel die doppelte Unterdrückung mit vergleichsweise gesundem Menschenverstand als Unterdrückung durch das Kapital einerseits und Männer andererseits beschrieben (Bebel 1981), so wurde diese Definition später praktischerweise abgewandelt. Danach würden Frauen doppelt vom Kapital ausgebeutet und unterdrückt: als Verkäuferinnen ihrer Arbeitskraft und als Geschlechtswesen. Für die DKP ist das noch etwas einfacher: Einziger Gegner aller arbeitenden Menschen sei das Monopolkapital (Programm der DKP 1983). Durch diesen kleinen "Kunstgriff" wird die politische Strategie ableitbar: Zwar existierten patriarchalische Verhältnisse, von denen Männer profitierten, ein prinzipieller Gegensatz zwischen Männern und Frauen bestehe jedoch nicht, und daher könne der Kampf um die Gleichberechtigung der Frau nur als Bestandteil des Klassenkampfes geführt werden.

Hat Bebel noch die Berechtigung auch einer bürgerlichen Frauenbewegung anerkannt und Berührungspunkte zwischen dieser und der proletarischen Frauenbewegung konstatiert, so ist die "Frauenfrage" als "eine Seite der allgemeinen sozialen Frage" (Bebel) im Laufe der Zeit endgültig zum theoretischen wie praktischen Nebenwiderspruch degeneriert. Bereits bei Clara Zetkin sollen die Frauenorganisationen "der geschichtlich bedingten eigenartigen Stellung der Frau in der Gesellschaft" und ihrer "physisch-psychischen Eigenart, die in ihrer Natur als Weib, als Mutter wurzelt" (Zetkin 1919), Ausdruck verleihen. Später wird jeder Versuch, die Frauenorganisationen auf eigene Füße zu stellen, als Spaltung der Arbeiterbewegung gewertet. Erst der Kapitalismus schaffe die Voraussetzung für die endgültige Abschaffung der Frauenunterdrückung, indem er die Frauen in den Produktionsprozeß einbeziehe. Erst auf dieser Grundlage sei die Überwindung des Kapitalismus und die Erkämpfung des Sozialismus möglich, ohne den die volle Gleichberechtigung der Frau nicht realisierbar sei.

Der "Bielefelder Ansatz"

Im Gegensatz zu orthodoxen Marxistinnen, die von einer "urwüchsigen" geschlechtlichen Arbeitsteilung ausgehen, verortet der "Bielefelder Ansatz" - damit sind hier dessen exponierteste Vertreterinnen Claudia von Werlhof, Veronika Bennholdt-Thomsen und Maria Mies gemeint, auf Differenzierungen innerhalb dieser Theorie wird hier nicht eingegangen - "gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung" (Mies 1983). Diese sei letztlich auf eine unterschiedliche Aneignung von Natur durch Männer und Frauen zurückzuführen; die bei Marx beschriebene Aneignung der Natur durch den Menschen übersehe diese Tatsache. Nach Mies konnte die geschlechtliche Arbeitsteilung

nur auf der Basis einer schon entwickelten weiblichen Produktivität entstehen, wobei die Produktion von Leben wie auch von Nahrung gleichermaßen als gesellschaftliche Produktion bezeichnet werden. Als solche impliziere sie keine Herrschaft über die Natur, weshalb Frauen sich durch ihre biologischen und sozialen Funktionen als mit der Natur kooperierend verstünden. Im Gegensatz dazu begriffen Männer sich als außerhalb der Natur stehend, da ihr Körper keine eigene Produktivität besäße. Um diesen Mangel auszugleichen, waren Männer gezwungen - vermittelt über Werkzeuge und die Erfindung neuer Technologien -, eine eigene Produktivität zu entwickeln, die sie von der der Frauen (scheinbar) unabhängig machte. Damit war das Selbstbewußtsein der Männer eng verknüpft, und aufgrund dieses Selbstverständnisses sprachen die Männer dann den Frauen eine eigene Produktivität ab und verstanden deren Tätigkeiten als rein biologische. Als Motiv für diese Handlungen bezeichnet Mies das männliche Streben nach Herrschaft über Natur und Frauen. Aus diesem spezifisch männlichen Verhältnis zur Natur, das später mit dem Kapital eine unheilige Allianz eingeht, wird dann auch die Kolonisierung eines Teils der Welt abgeleitet.

Der "Bielefelder Ansatz" versucht, die in der Kapitalismusanalyse von der marxistischen Theorie bisher vernachlässigten Bereiche Reproduktionsarbeit/Frauenarbeit und Ausbeutung der "Dritten Welt" aufzuwerten, indem sie nachträglich werttheoretisch gefaßt werden (v. Werlhof 1978). Die Brauchbarkeit der Marxschen Theorie - welcher ein bewußtes analytisches Übergehen der Frauenarbeit vorgeworfen wird - im Hinblick auf das Ziel der Abschaffung aller Ausbeutung von Menschen durch Menschen müsse sich gerade an der "Frauenfrage" erweisen (v. Werlhof 1983). Mit Hilfe marxistischer Begriffe versuchen die "Bielefelderinnen", die geschlechtliche und die internationale Arbeitsteilung zwischen "Erster" und "Dritter Welt" zusammenhängend zu erklären (v. Werlhof 1982). Ihre zentrale Kategorie ist die "Subsistenzarbeit", d.h. unbezahlte, unbewertete, außerhalb des Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital stattfindende Arbeit, die unmittelbar der Erhaltung der Menschen dient - darunter fällt für sie auch die Arbeit der Hausfrau in den kapitalistischen Zentren. Sie stellen die These auf, daß der Kapitalismus auf einer "fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation" und damit auf der zwangsweisen Aneignung dieser unbezahlten Arbeit basiere. Hier liege daher das zentrale Ausbeutungsverhältnis verborgen; die historischen Subjekte seien Bauern und Hausfrauen. Daraus folgt die Erkenntnis, daß nicht Bauern und Hausfrauen proletarisieren, sondern das Proletariat hausfrauisiert werde. Nicht die "Dritte Welt" werde industrialisiert, sondern die "Erste Welt" marginalisiert. Als Teil einer wirksamen politischen Gegenstrategie setzen die "Bielefelderinnen" in den Metropolen auf eine "Konsumbefreiungsbewegung", die in erster Linie von den "Hausfrauen als Agentinnen des privaten Konsums" (Mies 1988) getragen werden solle.

Sozialistische Feministinnen

Die Strömung der sozialistischen Feministinnen entsteht aus der Grauzone zwischen orthodox-marxistischen und radikalfeministischen Positionen als Lösungsversuch ihrer jeweiligen Widersprüche. Da ein feministischer Kapitalismus genauso wenig denkbar ist wie ein Sozialismus ohne Frauenbefreiung, wird nach dem (richtigen) Zusammenhang von Feminismus und Marxismus gesucht. Dabei zeigen die Erfahrungen der realsozialistischen Staaten, daß die Lösung des einen gesellschaftlichen Widerspruchs noch lange nicht den anderen erledigt, daß also eine wirkliche Befreiungsstrategie beides gleichzeitig beinhalten muß. Praktische Versuche, über örtliche Weiberräte der Frauenbewegung neuen Schwung zu geben und die verschiedenen Flügel zusammenzubringen, wie auch Konzepte, mit eigenen Frauenlisten zu Wahlen anzutreten, scheitern. Gleichzeitig jedoch erstarkt die Theoriearbeit, wobei insbesondere die 1982 gegründete Frauenredaktion in der Zeitschrift "Das Argument" als Wegbereiterin zu nennen ist.

Am Anfang steht hier das sogenannte "Frauengrundstudium". Indem Frauen eigene Erlebnisse zu gemeinsam beschlossenen Themen in Geschichtenform aufschreiben, um sie anschließend wieder kollektiv zu bearbeiten und zu diskutieren, werden verinnerlichte Unterdrückungsmechanismen gemeinsam aufgearbeitet. Letztlich holen Frauen, die eher aus marxistischen Traditionen kommen, die eher dem Radikalfeminismus zuzuordnende Selbsterfahrung auf verwissenschaftlichter Grundlage nach. Entsprechend gibt es auf dieser Stufe noch keine Vermittlung zwischen Kapitalismus- und Patriarchatsanalyse; beides wird nebeneinander und je nach Untersuchungsgegenstand betrieben.

Die Leitfrage des darauf aufbauenden Opfer/Täter-Konzeptes ist folgerichtig, wie Frauen sich in sie unterdrückende Strukturen einbauen. Dabei werden Frauen nicht als bloße Opfer, sondern zugleich als Täterinnen sie umgebender Verhältnisse erkannt. Im Gegensatz zu oft scharf vorgebrachten Kritiken, Frauen schrieben sich wieder einmal die Schuld für ihre Misere selbst zu, handelt es sich um die Aufdeckung der eigenen Verantwortung und der eigenen Handlungskompetenz. Damit verbunden ist der erste Rückgriff auf einen kritisch neu gelesenen Marx, der ja bereits in der "Deutschen Ideologie" davon sprach, daß die Menschen, wenn sie auch ihre Geschichte nicht aus freien Stücken machen, dies doch immerhin selbst tun.

Wie Frauen nun dazu gebracht werden, sich in ihre Unterdrückung einzubauen, ist die Leitfrage der sich anschließenden Forschungen zur Sozialisation. Dabei wird insbesondere die Familie als die wesentliche Institution erkannt, in der wir Klassen- und Geschlechterzuweisungen ineinander verschränkt und gleichzeitig lernen. Ein Bindeglied zwischen Frauenunterdrückung und Klassenverhältnissen scheint damit aufgespürt, wenngleich eine darauf aufbauende feministisch-sozialistische Praxis noch aussteht. In jüngster Zeit nehmen die Forschungen darüber zu, wie sich die Geschlechterverhältnisse in der Arbeit

herstellen. Damit umspannt der Ansatz einen weiten Bogen von ideologiekritischen bis hin zu ökonomischen Fragestellungen in ihrem Zusammenhang.

Schlußfolgerungen

Angesichts des Zieles, der Befreiung der Menschen von Ausbeutung und Unterdrückung, das sowohl der Marxismus als auch der Feminismus anstreben, ist es kein Wunder, daß der Beginn der "neuen" Frauenbewegung ausgerechnet aus dem SDS heraus erfolgte. Ihre Theorie und Praxis ist damit von vornherein anzusiedeln im Zusammenhang von Übereinstimmungen und Widersprüchen zum Marxismus. Leider reißen die meisten Theorien über die Geschlechterverhältnisse diesen Zusammenhang auseinander und fallen damit hinter die Erkenntnisse der Frauen von 1968 zurück.

Die orthodox-marxistische Theorie erscheint uns in fast jeder Hinsicht ungeeignet. Im Gegensatz zur Auffassung, die diese Theorie über sich selbst hat, bleibt die Entstehung der Frauenunterdrückung unklar. Die angeblich höhere Sittlichkeit der Frau sowie die urwüchsige geschlechtliche Arbeitsteilung, bei der offensichtlich ein schon vorhandenes Herrschaftsverhältnis unbegriffen bleibt, sind letztlich biologistische Annahmen, mit denen bürgerliche Vorstellungen über die Rolle der Frau in die Vergangenheit zurückprojiziert werden. Es soll hier nicht in Frage gestellt werden, daß mit der Entstehung des Privateigentums auch die gesellschaftliche Existenz der Frauen eine wesentliche Änderung erfuhr, doch die Ursachen der Frauenunterdrückung darauf zu reduzieren, erscheint uns nicht zulässig.

Die These von der doppelten Unterdrückung der Frau durch das Kapital ist unseres Erachtens nicht gerade aus dem Leben gegriffen, und angesichts der Widersprüche innerhalb dieses theoretischen Ansatzes liegt der Verdacht nahe, daß die Theorie hier der erwünschten Praxis angepaßt wurde. Aufgrund dieser Erklärung kann allerdings die politische Strategie auf den Produktionsbereich beschränkt bleiben. Die unseres Erachtens falsche These, daß erst der Kapitalismus die umfassende Einbeziehung von Frauen in die Produktion ermöglichte, übersieht, daß geschlechtliche Herrschaftsverhältnisse bereits in die kapitalistische Produktion eingebaut sind, z.B. in hausarbeitsähnlichen Tätigkeiten für Frauen.

Der Reproduktionsbereich fällt mit dem Hinweis auf die Vergesellschaftung der Hausarbeit im Sozialismus flach. Hier ergeben sich zwei Kritikpunkte: 1. Die Unterbewertung dieser Frage bleibt erfahrungsgemäß auch im Sozialismus bestehen. Als nicht so dringlich wird ihre Beantwortung in der Regel auf "später" verschoben. Wo es überhaupt Ansätze dazu gegeben hat, waren sie ebenfalls geschlechtsspezifisch. 2. Es besteht ein offenkundiger Widerspruch zwischen der Vergesellschaftungsforderung und den kommunistischen Bekenntnissen zur Familie, die ein traditionelles, bürgerliches Frauenbild in diesen Kreisen

befürchten lassen.

Die Bebel'sche Erkenntnis, daß sich Frauen auf Männer ebenso wenig verlassen dürfen wie Arbeiter auf die Bourgeoisie, ist offenbar nicht durchgedrungen. Jede dementsprechende Forderung nach mehr Eigenständigkeit der Frauenorganisationen ist mit dem Spaltungsmakel behaftet, ungeachtet der Tatsache, daß die Spaltung der Arbeiterbewegung - in Form der geschlechtlichen - schon immer existierte. Zwar mußten sich auch orthodoxe Marxistinnen dem Druck der "neuen" Frauenbewegung beugen und andere als die traditionellen Problembereiche aufgreifen, doch aufgearbeitet wurde das nicht. Theoretisch ist dieser Ansatz auf dem Niveau von Clara Zetkin stehengeblieben.

Der "Bielefelder Ansatz" ist unserer Ansicht nach eine falsche Antwort auf eine richtige Frage. Es ist richtig, daß eine Analyse bisher von der marxistischen Theorie vernachlässigter Bereiche geleistet werden muß. Gegenüber dem orthodoxen Marxismus ist sicherlich positiv, daß die geschlechtliche Arbeitsteilung nicht als natürliches, sondern als gesellschaftliches Verhältnis begriffen wird. In dessen Entstehungsgeschichte finden sich jedoch einige Widersprüche. Selbst wenn wir der Begrifflichkeit der "Bielefelderinnen" folgen, das Entstehen von Leben, also das Gebären, als gesellschaftliche Produktion aufzufassen, bleibt unklar, wieso die Männer einen angeblichen Mangel an Produktivität des eigenen Körpers gegenüber dem der Frau durch die Beherrschung von Natur und Frauen überhaupt überwinden wollten. Dies wird nur plausibel, wenn bereits bei der Feststellung unterschiedlicher Produktivitäten von Frau und Mann ein soziales Herrschaftsverhältnis unterstellt wird, was dieser Ansatz gerade leugnet. Die Annahme, die Frau habe durch ihre biologischen Funktionen eine größere Nähe zur Natur als der Mann, muß als biologisch verworfen werden; die "Bielefelderinnen" untergraben an dieser Stelle ihren eigenen Anspruch.

Auch die Kategorien der Kapitalismusanalyse hinterlassen viele Fragezeichen. So ist Hausfrauenarbeit im entwickelten Kapitalismus abhängig von der jeweiligen Ausgestaltung der Lohnarbeit. Ihre konkrete Verfaßtheit ist durch den Markt beeinflusst, da die im Haushalt vernutzten Güter außerhalb des Reproduktionsbereiches hergestellt und über den Markt beschafft werden. Sie ist somit nicht der Subsistenzarbeit in der "Dritten Welt" gleichzusetzen. An dieser Stelle ist das Fehlen eines gesellschaftlichen Formbegriffs zu konstatieren, was dazu führt, daß unterschiedliche Arbeits- und Ausbeutungsformen sowie unterschiedliche Stufen gesellschaftlicher Entwicklung nicht entsprechend ihrer realen Differenzierung begriffen werden können. Auch wird damit die Ausbeutung durch das Kapital so absolut gefaßt, daß für die Erklärung von Widerstandsstrategien der Betroffenen kein Raum bleibt.

Die Einarbeitung des Subsistenzbegriffs in die Werttheorie führt unseres Erachtens zu deren völliger Überlastung. Wir lehnen es mit Braig/Lentz (1983) ab, diese als Theorie im Sinne einer Grundlegung mit Allgemeingültigkeitsan-

spruch oder gar als Handlungsanleitung zu betrachten. Wir sehen sie als heuristische Methode, formuliert, um die unmittelbar kapitalistische, industrielle Produktion analytisch zu fassen. Die nicht vorhandene Analyse der Reproduktionsarbeit ist auch eine Folge der ökonomistischen Handhabung der Werttheorie, wonach alles, was nicht mit ihrer Hilfe analytisch erfaßt wird, keine Bedeutung für die Entwicklung des Kapitalismus habe. Diesen Ökonomismus noch zu erweitern, indem die nicht unmittelbar kapitalistischen, aber kapitalistisch überformten Bereiche in die Werttheorie eingeschrieben werden, die für deren Analyse nicht brauchbar ist, halten wir für die falsche Konsequenz. Ebenso ist es wenig sinnvoll, das eine historische Subjekt (Proletariat) einfach gegen ein anderes (Bauern, Hausfrauen) auszutauschen. Die Forderung sollte eher lauten, diese Bereiche in ihrer historischen Bedeutung und wechselseitigen Bedingtheit für die Entwicklung - und Überwindung - des Kapitalismus zu analysieren.

Nach unserer Auffassung sind die Ansätze der sozialistischen Feministinnen am ehesten geeignet, Gesellschaftsveränderungen voranzutreiben, auch wenn nicht beansprucht wird, die historischen Ursachen von Frauenunterdrückung letztendlich zu erklären. Auf anderer Ebene entsprechen diese Ansätze den Analysen Gramscis über die Differenzierung der Überbauten im entwickelten Kapitalismus, in denen sich, verbunden mit dem Alltagsverstand der einzelnen Subjekte, gesellschaftliche Hegemonie herstellt. Damit ist diese Strömung - zumindest von ihrem theoretischen Rüstzeug her - in der Lage, die Brücken zwischen den verfeindeten Lagern der Frauenbewegung einerseits und dem Feminismus und dem Marxismus andererseits herzustellen. Auch wenn der sozialistische Feminismus noch nicht viel mehr als eine fruchtbare Forschungsrichtung ist: Der Zusammenhang zwischen Frauenbefreiung und Marxismus muß zu einem zentralen Element jedweden gesellschaftsverändernden Engagements werden.

Literatur

1. Frauenbewegung

Frauenjahrbuch 1975, Frankfurt am Main 1975.

Frauenjahrbuch 1976, 1977, 1982, München 1976ff.

Schwarzer, Alice, So fing es an. 10 Jahre neue Frauenbewegung, Köln 1981.

2. Orthodoxer Marxismus

Bebel, August, Die Frau und der Sozialismus, Frankfurt am Main 1981.

Engels, Friedrich, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, Berlin/DDR 1983.

Marxistischer Studentenbund Spartakus, Wir wollen alles. Studium, Beruf, Frieden, Gleichberechtigung. Frauenaktionsprogramm des MSB Spartakus, Bonn 1983.

Zetkin, Clara, Warum brauchen die Kommunisten eine Frauenbewegung, in: Die Kommunistin, Heft 14 (1919), S. 107f., und Heft 15 (1919), S. 116f.

Dies., Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands, Frankfurt am Main 1978.

3. Bielefelder Ansatz

Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria/v. Werlhof, Claudia, Frauen - die letzte Kolonie, Reinbek 1983.

Braig, Marianne/Lentz, Carola, Wider die Enthistorisierung der Marxschen Werttheorie. Kritische Anmerkungen zur marxischen Kategorie Subsistenzproduktion, in: Prokla 50 (1983), S. 5ff.

Mies, Maria, Gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung, in: Bennholdt-Thomsen u.a. 1983.

Dies., Heißhunger, in: Konkret, Nr. 5, Mai 1988.

v. Werlhof, Claudia, Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1 (1978).

Dies., Hausfrauisierung der Arbeit - die Krise, in: Courage, Nr. 3, März 1982.

Dies., Lohn ist ein "Wert", Leben nicht? Replik auf Ursula Beer, in: Prokla 50 (1983), S. 38ff.

4. Sozialistischer Feminismus

Barrett, Michèle, Das unterstellte Geschlecht. Umriss eines materialistischen Feminismus, Berlin/West 1983.

Meulenbelt, Anja, Scheidelinien. Über Sexismus, Rassismus und Klassismus, Reinbek 1988.

Projekt Sozialistischer Feminismus, Geschlechterverhältnisse und Frauenpolitik, Argument-Sonderband 110, Berlin/West 1984.